Wissenschaftsrat

Drs. 7123/85
Berlin, den 15.11.1985

Stellungnahme zur Errichtung eines deutschen geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschungsinstituts in Japan

Inhalt — Seite

Vorbemerkung 2

I. Ausgangslage 3

1. Japan-Studien in Deutschland 3
2. Wissenschaftliche Beziehungen zwischen Japan und der Bundesrepublik Deutschland 9
3. Förderungsmöglichkeiten für wissenschaftliche Arbeiten in Japan 13
4. Bisherige Überlegungen zur Gründung eines Instituts 15

II. Stellungnahme 18

1. Aufgaben des Instituts 19
2. Gründungsphase 25
3. Ausstattung und Organisation 26
4. Standort 34
5. Förderung der Japan-Forschung in der Bundesrepublik 34
6. Zusammenfassung 37

Statistischer Anhang 39

Vorbemerkung

Im März 1984 hat das Bundesministerium für Forschung und Technologie (BMFT) den Wissenschaftsrat gebeten, zur Gründung eines deutschen geisteswissenschaftlichen Instituts in Japan gutachtlich Stellung zu nehmen und sich insbesondere zu den Aufgaben, zur Struktur und zum Personal des geplanten Instituts zu äußern.

Der Wissenschaftsrat hat zur Vorbereitung seiner Stellungnahme eine Arbeitsgruppe gebildet. Diese hat zu zahlreichen Einzelfragen des Vorhabens mündliche und schriftliche Stellungnahmen von Sachverständigen erhalten, die dem Wissenschaftsrat nicht angehören. Der Wissenschaftsrat ist ihnen zu Dank verpflichtet.

Der Vorsitzende des Wissenschaftsrates, der Vorsitzende der Wissenschaftlichen Kommission und der Generalsekretär haben im Oktober 1985 in Tokyo und Kyoto Gespräche mit Vertretern japanischer Behörden und akademischer Institutionen über die beabsichtigte Gründung geführt.

Der Wissenschaftsrat hat die Stellungnahme am 15.11.1985 verabschiedet.

I. Ausgangslage

1. Japan-Studien in Deutschland

Kenntnisse über Japan in Deutschland beruhen bis heute zu einem nicht unwesentlichen Teil auf Berichten einzelner Japan-Reisender über Aufenthalte im Land. Einer der bekanntesten von ihnen stammt von dem Arzt Philipp Franz von Siebold, dessen 1832 bis 1858 in sieben Teilen erschienenes Werk "Nippon" mit den Reiseberichten Alexander von Humboldts über Südamerika verglichen worden ist. In Siebolds Nachfolge haben auch seitdem einzelne Kenner Japans ihre meist langjährigen Erfahrungen im Lande in Berichten beschrieben und analysiert, die - neben beträchtlichen Leistungen der völkerkundlichen und kunsthistorischen Museen und Darstellungen in den Medien - das in der Bundesrepublik Deutschland geläufige Bild von Japan prägen.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Japan setzte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein, als die Grenzen des Landes für Ausländer nach Jahrhunderten der Abgeschlossenheit wieder geöffnet worden waren und der 1861 zwischen Preußen und Japan abgeschlossene Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag eine Grundlage für reguläre Beziehungen zwischen beiden Ländern geschaffen hatte. Sie blieb lange Zeit auf wenige Spezialisten beschränkt, auch nachdem in der Weimarer Republik ein Japan-Institut in Berlin und ein deutsches Kulturinstitut in Kyoto gegründet wurden, die bis 1945 bestanden.

Zu den heute an Japan interessierten Disziplinen gehört einerseits die Japanologie, andererseits aber auch andere geistes- und sozialwissenschaftliche Fächer.

a) Japanologie

In der Denkschrift "Orientalistik" der Deutschen Forschungsgemeinschaft[1] wird die Japanologie wie folgt charakterisiert:

> "Nächst der Sinologie ist die Japanologie die bedeutendste unter den ostasiatischen Disziplinen. Dies ergibt sich aus dem Alter und der Bedeutung des japanischen Volkes und seiner Kultur. Die Japanologie beschäftigt sich mit der Erforschung der Sprache, Kultur, Religion, Geschichte und Literatur Japans. Auch hier ist die Kenntnis der Sprache grundsätzliche Voraussetzung für die wissenschaftliche Tätigkeit, wobei in weit größerem Maße als in der Sinologie auf die Beherrschung der modernen gesprochenen Sprache und Kenntnis der modernen Literatur Wert gelegt werden muß. Japan besitzt eine eigenständige wissenschaftliche Tradition und veröffentlicht heute eine weitaus höhere Zahl von Publikationen aus allen Wissenschaftsgebieten, als dies in China der Fall ist. Schwerpunkte der japanologischen Forschung in Deutschland sind Literaturforschung und Geistesgeschichte, Religionsgeschichte, auf dem Gebiet der geschichtlichen Wissenschaften besonders die Erforschung der Triebkräfte für die Entstehung eines modernen Japan und Geschichte der Tokugawa-Zeit, Mythologie, allgemeine Kulturgeschichte und japanische Phonetik."

Bis heute zählt die Japanologie in der Bundesrepublik Deutschland zu den "Kleinen Fächern", die dadurch charakterisiert sind, daß sie an verhältnismäßig wenigen Hochschulen - und dort meist in einem ihren eigenen wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügenden Umfang - vertreten sind.[2] Eine Durchsicht der Vorlesungsverzeichnisse von 50 Universitäten und Technischen Hochschulen für das Wintersemester 1984/85 ergab, daß an 21 von ihnen japanische Sprachkurse und an etwa der Hälfte von diesen Vorlesungen und Übungen in Japanologie angeboten wurden.

---

1 Adam Falkenstein (Hrsg.): Denkschrift zur Lage der Orientalistik, Wiesbaden 1960, S. 11

2 Vgl. Hochschulverband (Hrsg.): Die Kleinen Fächer, Bonn 1974

In den angebotenen Lehrveranstaltungen überwiegen derzeit philologische vor kunsthistorischen und historischen Themen. Erst in letzter Zeit mehren sich mancherorts Veranstaltungen zur Zeitgeschichte, zum Rechtssystem und zu den gesellschaftlichen Verhältnissen in Japan. Insgesamt aber sind mit Ausnahme der gesprochenen Sprache gegenwartsbezogene Themen wenig vertreten.

Ähnlich ist die Situation bei den Forschungsaktivitäten der Japanologie an den Hochschulen. Die geringe Priorität landeskundlicher Fragestellungen (soziale und politische Verhältnisse, Institutionen etc.) im Vergleich zu philologischen, historischen und kunstwissenschaftlichen Themen hat die Japanologie mit der Tradition der meisten anderen "Nationalphilologien" in Deutschland gemein.

Die Zahl der in japanologischer Lehre und Forschung tätigen Wissenschaftler ist an fast allen Universitäten klein; an einigen Universitäten wird das gesamte Lehrangebot von einem einzigen Wissenschaftler bestritten. Das hauptberufliche wissenschaftliche Personal der Japanologie an den Universitäten bestand 1982 nach der Zählung des Statistischen Bundesamtes aus 20 Personen, darunter 7 Professoren. Im gleichen Jahr bestanden sieben Deutsche und ein Ausländer Magisterprüfungen im Fach Japanologie.

Eine Umfrage des Wissenschaftsrates bei den Hochschulen im Sommer 1985 hat ergeben, daß die personelle Situation der Japanologie sich - analog einer steigenden Nachfrage seitens der Studierenden[1] - seit 1982 zumindest hinsichtlich

---

[1] Vgl. die Einzelheiten in Tabelle 1 im Anhang.

des Stellenangebots verbessert hat und sich in den nächsten Jahren weiter verbessern könnte. Die Zahl der Universitäten, an denen Japanologie gelehrt wird, ist auf 13 gestiegen[1], die Zahl der Stellen für wissenschaftliches Personal an diesen Universitäten beträgt fast 50. Etwa 40 davon waren zum Zeitpunkt der Umfrage besetzt. Mehrere Professuren für gegenwartsbezogene Japanologie waren ausgeschrieben, oder es waren Berufungsverfahren im Gange. An den etwa 10 Universitäten, wo lediglich Sprachunterricht angeboten wird, bestehen neben den genannten Stellen weitere 3 1/2 Stellen für Lektoren; der Unterricht wird meist von Lehrbeauftragten gegeben.

Insgesamt wächst somit in der Bundesrepublik Deutschland seit einigen Jahren das Interesse der Hochschulen an der Gewinnung und Vermittlung von Kenntnissen über Japan, vor allem über das heutige Japan, beträchtlich. Von mehreren Universitäten wurde berichtet, daß auch in benachbarten Fakultäten/Fachbereichen japanorientierte Professuren geschaffen worden sind oder werden sollen, so z.B. in Marburg für Wirtschaftswissenschaften. An der Universität-Gesamthochschule Duisburg wurden im Herbst 1985 zwei Professuren für die Wirtschaft Ostasiens mit Schwerpunkt Japan ausgeschrieben. Gleichwohl ist der Umfang der auf Japan bezogenen Aktivitäten in Lehre und Forschung im ganzen noch nicht groß.[2]

Die Entwicklung der japanbezogenen Forschung in anderen Ländern ist anders verlaufen. So sind in Großbritannien und in den USA frühzeitig an mehreren Hochschulen Zentren

---

1 Einzelheiten finden sich in Tabelle 2 im Anhang. Zusätzlich ist eine C4-Professur für gegenwartsbezogene Japanologie in Düssseldorf zu erwähnen, deren Ausschreibung derzeit (November 1985) vorbereitet wird.

2 Das derzeit umfangreichste Verzeichnis deutscher Forscher und anderer Akademiker, die sich mit Japan beschäftigen oder beschäftigt haben, enthält der von der Japan Foundation herausgegebene Band "Japanese Studies in Europe" (Directory Series VII), Tokyo 1985.

entstanden, in denen die Erforschung Japans wie der anderen großen Staaten und Kulturen Ostasiens in Zusammenarbeit mehrerer Disziplinen, darunter auch der Geschichte, der Ökonomie und der Sozialwissenschaften, betrieben wird. Besonders in den USA ist die Entwicklung dieser Zentren in den letzten Jahrzehnten durch die Mitarbeit einer größeren Zahl japanischer Forscher gefördert worden. So haben renommierte japanische Wirtschaftswissenschaftler heute Lehrstühle in den Vereinigten Staaten inne. Die überwiegend in englischer Sprache veröffentlichten Forschungsergebnisse dieser Zentren bilden eine der wesentlichen Informationsquellen für japanbezogene Untersuchungen deutscher Ökonomen, Sozialwissenschaftler, Juristen und Historiker.

b) Andere Disziplinen

In den letzten 100 Jahren hat sich in Japan ein tiefgreifender Wandel der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen vollzogen, dessen im Ausland sichtbarste Folgen die in vielen Gebieten führende Stellung Japans in der Entwicklung oder Anwendung moderner Technologien und der Markterfolg hierauf beruhender Produkte sind. Diese Veränderungen haben dazu geführt, daß neben der Japanologie und anderen traditionell an Japan interessierten Disziplinen wie der Jurisprudenz andere Wissenschaftszweige - beispielsweise die Volkswirtschaftslehre, die Soziologie und die Sozialpsychologie - zunehmendes Interesse an den Verhältnissen in Japan gewinnen. Diese Bemühungen haben eine Anzahl beachtlicher Einzelleistungen hervorgebracht. Eine kontinuierliche Forschungstradition ist aus ihnen jedoch noch nicht entstanden, und die Aussichten dafür sind auf absehbare Zeit gering. Dies hat mehrere Ursachen:

- Auf der einen Seite fordert eine Beschäftigung mit Japan, die über die Rezeption in der Sekundärliteratur bereits vorfindbarer Ansätze hinausgelangen will, hohe persönliche Vorleistungen. Sie ist - schon weil der weit über-

wiegende Teil der in Japan selbst erzielten Forschungsergebnisse nur auf Japanisch veröffentlicht ist - ohne Beherrschung der japanischen Sprache, insbesondere der Schriftsprache, sehr schwierig. Diese aber ist Westeuropäern nicht ohne weiteres zugänglich: Sie wird noch an verhältnismäßig wenigen Stellen gelehrt[1], sie ist in ihrem Aufbau grundlegend verschieden von indoeuropäischen Sprachen, und die ihr zugrunde liegenden kulturellen und sozialen Strukturen (Begriffe, Werthaltungen etc). sind in einem Maße ungewohnt, daß der Spracherwerb - vor allem im Hinblick auf die Schriftsprache - von allen Sachkennern übereinstimmend als hohe Barriere bezeichnet wird.

- Auf der anderen Seite bilden eben aus diesem Grunde in keiner der neuerdings an Japan interessierten Disziplinen japanische Themen einen akzeptierten Schwerpunkt der Forschung. Das hat unmittelbare Folgen für die Möglichkeiten von Nachwuchswissenschaftlern, mit Arbeiten über japanische Verhältnisse ihre persönliche wissenschaftliche Karriere zu fördern. In der wissenschaftlichen Biographie von Sozialwissenschaftlern beschränken sich daher Forschungen in und über Japan meist auf eine verhältnismäßig kurze Episode. Für Wirtschaftswissenschaftler, die international vergleichend arbeiten, ist die Berücksichtigung Japans meist unumgänglich. Jedoch gilt auch hier die Spezialisierung auf ein einzelnes Land innerhalb der Disziplin nicht als förderlich.

- Erschwerend kommt hinzu, daß eine Verständigung zwischen der klassischen Japanologie und den anderen Disziplinen, die aus ihrer Perspektive Beiträge zur Kenntnis und zum Verständnis Japans zu leisten versuchen, noch nicht im wünschenswerten Maße erreicht ist.

---

[1] Intensivkurse werden lediglich in Bochum angeboten. Die Universität Bonn hat einen Studiengang für Übersetzer.

- Untersuchungen in Japan sind ohne Zusammenarbeit mit japanischen Forschern kaum möglich. In Japan sind jedoch - insbesondere in den Geistes- und Sozialwissenschaften - wissenschaftliche "Schulen" stärker ausgeprägt und für das akademische Leben bestimmender als in Westeuropa. In dem Maße, wie der ausländische Gast in eine derartige wissenschaftliche Gemeinschaft integriert wird, kann er zugleich an beobachtender Distanz zu seinem Untersuchungsgegenstand und damit an Möglichkeiten verlieren, eine umfassendere individuelle Perspektive zu gewinnen.

Die Folge dieser miteinander zusammenhängenden Ursachen ist eine insgesamt unbefriedigende Situation der gegenwartsbezogenen Japanforschung in der Bundesrepublik Deutschland. Ihre personelle Basis ist schmal. Sie ist institutionell an noch weniger Hochschulen in der Bundesrepublik dauerhaft etabliert als die klassische Japanologie. Auch in den Forschungseinrichtungen außerhalb der Hochschulen ist sie nur in geringem Umfang vertreten. Die im letzten Jahrzehnt entstandenen Forschungsarbeiten stammen vorwiegend von einzelnen, die individuelle Beobachtungen und Erfahrungen in Japan wissenschaftlich verarbeiteten, aber zumeist keine Gelegenheit hatten, ihr Interesse kontinuierlich zu erhalten und zu pflegen. In vielen Fällen waren auch die Aufenthalte und ihre Vorbereitung zu kurz, um allgemeingültige Aussagen über das moderne Japan zu ermöglichen. Ein Fundus an gesichertem Wissen, auf dem weitere Forschung aufbauen könnte, ist daraus kaum hervorgegangen.

2. Wissenschaftliche Beziehungen zwischen Japan und der Bundesrepublik Deutschland

Der Beginn der deutsch-japanischen wissenschaftlichen Beziehungen liegt - sieht man von früheren Kontakten zwischen japanischen und deutschen, im Dienst der niederländisch-ostindischen Kompanie tätigen Ärzten ab - in der

Meiji-Zeit (nach 1868), als Japan in großem Umfang begann, sich Kenntnisse aus westeuropäischen Ländern und aus Nordamerika zu eigen zu machen und daraus Folgerungen für sein eigenes politisches, wirtschaftliches und rechtliches System zu ziehen. Der deutsche Einfluß war am stärksten in der Medizin und in den Teilen des Rechtssystems, in denen Japan sich unmittelbar an deutschen Vorbildern orientierte. Jedoch studierten auch in vielen anderen Wissenschaftsgebieten zahlreiche Japaner in Deutschland und wurden zum Teil danach Mitarbeiter deutscher Forscher, ehe sie nach Japan zurückkehrten. In dem Maße, wie sich in Japan ein eigenständiges Hochschulsystem etablierte, setzte an den japanischen Universitäten auch eine intensive wissenschaftliche Beschäftigung mit deutschen Themen (Literatur, Philosophie, Sprache, Geschichte, Rechtssystem und Rechtsgeschichte) ein, die bis heute anhält: So ist der japanische Germanistenverband einer der größten der Welt. Nicht zufällig soll der nächste internationale Germanistenkongreß 1990 in Japan ausgerichtet werden.

In geringerem Maße ist von 1868 bis in die Weimarer Zeit auch das deutsche wissenschaftliche Interesse an Japan gewachsen. Bereits 1873 gründeten deutsche Wissenschaftler, Kaufleute und Diplomaten in Tokyo die Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (OAG) mit dem Ziel, Kenntnisse über Japan und Ostasien unter den in Japan lebenden Deutschen und in Deutschland zu verbreiten. Vom Ende des 19. Jahrhunderts an nahm die deutschsprachige Literatur über Japan erheblich zu. 1926 wurde in Berlin ein gemeinsam von Japanern und Deutschen getragenes Institut zur Erforschung Japans gegründet. Insgesamt erreichten aber die japanbezogenen Aktivitäten in Deutschland bei weitem nicht den Umfang der auf Deutschland gerichteten Forschungen in Japan.

Das Ungleichgewicht zwischen Japan und Deutschland hinsichtlich der Intensität und Breite der wechselseitigen Kenntnisse besteht bis heute fort, obgleich einerseits nach dem Zweiten Weltkrieg die angelsächsischen Länder - und hier insbesondere die Vereinigten Staaten - in den wissenschaftlichen Beziehungen Japans zum Ausland immer breiteren Raum eingenommen und das Interesse an Deutschland in manchen Disziplinen zurückgedrängt haben und obgleich andererseits zwischen Japan und der Bundesrepublik Deutschland seit langem ein Abkommen auf Regierungsebene über die wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit besteht.

Für den gegenwärtigen Stand der wissenschaftlichen Beziehungen sind die folgenden Zahlen charakteristisch:

Im Zeitraum von 1979 bis 1983 sind 265 japanische Forscher mit Hilfe von Stipendien der Alexander von Humboldt-Stiftung für Zeiträume von mehr als sechs Monaten (durchschnittlich ein Jahr) Gast deutscher Forschungseinrichtungen gewesen. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) hat in dieser Zeit 175 japanischen graduierten Studenten weiterführende Studien und Promotionsaufenthalte von durchschnittlich 1 $^{1}/_{2}$ Jahren Dauer in der Bundesrepublik Deutschland ermöglicht sowie 120 Hochschullehrer zu Studienaufenthalten (in der Regel für drei Monate) eingeladen. Etwa zehn japanische Hochschullehrer waren mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft Gastprofessoren an deutschen Universitäten. Im gleichen Zeitraum sind rund 80 deutsche Wissenschaftler mit Stipendien der Japan Society for the Promotion of Science (JSPS) für längere Zeit Gäste japanischer Forschungsinstitute gewesen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat in diesen vier Jahren für insgesamt 36 Forschungsvorhaben, davon 14 von Geistes- und Sozialwissenschaftlern, Mittel für zumeist kürzere Forschungsaufenthalte in Japan zur Verfügung gestellt. Vier Naturwissenschaftler und ein Sinologe erhielten Stipendien für Aufenthalte in Japan, darunter zwei

Heisenberg-Stipendien. Kurzfristige Aufenthalte deutscher Wissenschaftler in Japan fördert der Deutsche Akademische Austauschdienst auf der Grundlage eines Abkommens mit der JSPS. Von 1979 bis 1983 wurden insgesamt 9, im Jahr 1984 nach einer Erweiterung der Vereinbarung 5 und 1985 10 Aufenthalte von durchschnittlich einem Monat gefördert. Im Jahr 1984/85 wurde mit der Universität Tokyo erstmals ein Gastdozentenprogramm durchgeführt, das 14 deutschen Professoren ein- bis dreimonatige Lehr- und Forschungsaufenthalte ermöglichte. Eine nicht unerhebliche Anzahl von öffentlichen Vorträgen deutscher Wissenschaftler in Japan wird von den Goethe-Instituten in Tokyo, Kyoto und Osaka organisiert.

Sowohl die japanischen als auch die deutschen Stipendiaten der Alexander von Humboldt-Stiftung sind in ihrer überwiegenden Mehrzahl Naturwissenschaftler, Ingenieure und Mediziner. Das hängt mit der Tatsache zusammen, daß kooperative Beziehungen zu japanischen Partnern in diesen Disziplinen inzwischen die gleiche Selbstverständlichkeit erreicht haben wie solche nach Westeuropa und den USA. Dagegen gehört die Mehrzahl der in dem längerfristigen Stipendienprogramm des DAAD geförderten Studenten (einschließlich Graduierter) den Geistes- und Sozialwissenschaften an. Von 1979 bis 1983 hat der DAAD insgesamt 85 Stipendiaten gefördert; im Jahr 1984 waren es 27.

Wie der DAAD in einer Veröffentlichung seiner Tokyoter Außenstelle[1] mitteilt, halten sich trotz der Zunahme des Interesses in Deutschland in den letzten Jahren nur etwa 100 deutsche Studenten und jüngere Wissenschaftler zu Studium und Forschung in Japan auf, während umgekehrt 1.200 Japaner an deutschen Hochschulen und Forschungsinstituten

---

[1] Dierk Stuckenschmidt (Hrsg.): Deutsche Japanexperten. Verzeichnis der Japan-Stipendiaten deutscher Auslandprogramme, Tokyo 1985.

gezählt werden. Seit 1950 haben insgesamt wohl 20.000 Japaner in Deutschland, aber weniger als 500 Deutsche in Japan studiert.

Das Interesse an einem weiteren Ausbau der wissenschaftlichen Beziehungen ist in Japan wie in der Bundesrepublik erheblich. Auf deutscher Seite wird es exemplarisch dokumentiert im Philipp-Franz-von-Siebold-Preis, den der Bundespräsident seit 1978 jährlich einem japanischen Gelehrten verleiht, der sich um das gegenseitige bessere Verständnis beider Länder besondere Verdienste erworben hat. Zu erwähnen sind hier auch die im Juni 1985 in Tokyo vollzogene Gründung einer Japanischen Gesellschaft für Deutschstudien (Nihon Doitsu Gakkai) und die Gründungsfeierlichkeiten im Mai 1985 für das Japanisch-Deutsche Zentrum Berlin, das im Gebäude der ehemaligen japanischen Botschaft ansässig sein und durch Erfahrungsaustausch auf den Gebieten der Wissenschaft und Technik, der Sprachvermittlung und der Publizistik die japanisch-deutsche und internationale kulturelle und wissenschaftliche Zusammenarbeit fördern soll.

3. Förderungsmöglichkeiten für wissenschaftliche Arbeiten in Japan

Für deutsche Wissenschaftler, die für Forschungsarbeiten oder für ihre wissenschaftliche Weiterbildung nach Japan reisen möchten, existiert eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Förderungsmöglichkeiten:

- Stipendien der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Sie werden für Japan nach den gleichen Regeln vergeben wie für alle übrigen Zielländer. Die Antragsteller müssen promoviert sein. Ein Stipendium nach Japan wird dann bewilligt, wenn für den Antragsteller gleichwertige Möglichkeiten zur Durchführung seines Vorhabens in der Bundesrepublik und im westeuropäischen Ausland nicht gegeben sind. Kriterien sind die Qualifikation des An-

tragstellers und die Qualität des als Gastgeber in Aussicht genommenen Instituts.

- Stipendien des japanischen Erziehungsministeriums, die seit 1963 vom DAAD vergeben werden. Sie sind einerseits für Studenten der Japanologie, andererseits vor allem für Graduierte bestimmt, die sich in Japan sowohl fachlich als auch in der Landessprache weiterbilden wollen.

- Stipendien der Japan Foundation für Japanologen

- Auslandsstipendien für Studenten und Hochschullehrer im Rahmen von Hochschulpartnerschaften.

- Stipendien der Japan Society for the Promotion of Science (JSPS) für promovierte deutsche Wissenschaftler, die ein bis zwei Jahre als "postdocs" in Japan arbeiten wollen. Sie werden seit 1979 von der Alexander von Humboldt-Stiftung vergeben. Es stehen 20 Stipendien zur Verfügung, so daß jährlich etwa 10 neue Stipendiaten gefördert werden können.

- Seit 1984 führt der DAAD mit Hilfe des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft ein Stipendienprogramm "Sprache und Praxis in Japan" durch, das nach dem Modell von Vorläufern in den sechziger und siebziger Jahren einen intensiven Sprachunterricht in Deutschland und Japan mit einer anschließenden Tätigkeit in einem Forschungsinstitut oder in der Industrie verbindet. Das Programm ist für Hochschulabsolventen der Naturwissenschaften, der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften und der technischen Fächer bestimmt. Im ersten Jahr wurden 13 Stipendien vergeben, im Jahr 1985 waren es 10. Die Stipendiaten wurden jeweils aus etwa 150 Bewerbern ausgewählt.

Die Nachfrage nach Förderungsmöglichkeiten war in den sechziger und siebziger Jahren verhältnismäßig gering und ist erst in den letzten Jahren angestiegen. Eine analoge Tendenz zeigt die Entwicklung der Kooperationsvereinbarungen zwischen deutschen und japanischen Universitäten: Von den 24 Abkommen, die zwischen 1955 und 1984 abgeschlossen wurden, stammen zwei Drittel aus den letzten acht Jahren (seit 1977). Bisher sind daran 17 deutsche und 18 japanische Hochschulen beteiligt.

4. Bisherige Überlegungen zur Gründung eines Instituts

Die Gründung von Forschungsinstituten im Ausland hat in Deutschland eine lange Tradition und ist auch in jüngster Zeit wieder als Möglichkeit zur Intensivierung der wechselseitigen wissenschaftlichen Beziehungen diskutiert worden[1].

Die Initiative des BMFT zur Gründung eines deutschen geisteswissenschaftlichen Instituts in Japan geht auf langjährige Bestrebungen von Fachwissenschaftlern zurück. Bereits im Jahre 1974 wurde dem Auswärtigen Amt in einem Gutachten empfohlen, in Tokyo unter Einbeziehung dort bereits bestehender Einrichtungen ein deutsch-japanisches Zentrum zu gründen, das u.a. eine Dokumentationsstelle für japanische Forschungsergebnisse und zwei Forschungsgruppen - eine vorwiegend japanologisch, die andere vorwiegend sozialwissenschaftlich orientiert - aufnehmen sollte[2].

In der Denkschrift, die dem Wissenschaftsrat im Jahre 1984 vom BMFT vorgelegt worden ist, wird ausgeführt, auch die an den Universitäten angesiedelte deutsche Ostasienwissenschaft leide darunter, daß ein Teil ihrer Vertreter nicht über hinreichende Landes- und Sprachkenntnisse verfüge und daß Möglichkeiten zur Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern in Ostasien nicht genügend genutzt würden. Die wirksamste Maßnahme, solchen Tendenzen zur Isolation und Provinziali-

---

1 Vgl. die Stellungnahme des Wissenschaftsrates zur Errichtung eines Deutschen Historischen Instituts in den USA, in: Empfehlungen und Stellungnahmen 1984 (Köln 1985), S. 138-152

2 Peisert, Hansgert und Gerhild Framhein: Deutsche Kulturpolitik in Japan. Modell für ein Deutsch-Japanisches Zentrum in Tokyo. Gutachten im Auftrag des Auswärtigen Amtes, vervielfältigtes Typoskript, Konstanz 1974

sierung entgegenzuwirken, sei die Gründung eines Forschungsinstituts in Ostasien.

Unter Hinweis auf Überlegungen innerhalb der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (DMG) werden in der Denkschrift die Aufgaben für das Institut wie folgt umschrieben: Es solle interdisziplinär angelegte geisteswissenschaftliche Grundlagenforschung betreiben, um das heutige Ostasien aus seinen geschichtlichen Entwicklungen zu verstehen. Dafür solle es Primär- und Sekundärquellen in ostasiatischen Sprachen verarbeiten. Schwerpunkte seiner Arbeit sollten sein:

1. Politik, Recht, Gesellschaft und Wirtschaft des heutigen Japan,
2. Geschichte einschließlich Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik,
3. Sprache und Literatur, Kunst, Musik, Philosophie und Religion.

Das Schwergewicht der Arbeit solle - entsprechend der vorgeschlagenen Ansiedlung in Japan - in der Erforschung Japans liegen, allerdings sollten sinologische und koreanistische Arbeiten nicht ausgeschlossen sein. Das Institut solle jungen, promovierten Wissenschaftlern die Möglichkeit zu mehrjährigen Forschungsaufenthalten in Japan in Zusammenarbeit mit japanischen Wissenschaftlern bieten und so zur Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses beitragen. Ferner solle das Institut Serviceaufgaben wahrnehmen.

Die Denkschrift empfiehlt, als Standort Tokyo oder Kyoto in Erwägung zu ziehen und das Institut über drei Jahre stufenweise aufzubauen. Als Leiter solle ein habilitierter Wissenschaftler für fünf Jahre gewonnen werden. Im End-

ausbau seien 11 bis 13 Wissenschaftler (davon einige japanische Wissenschaftler mit Werkverträgen) und etwa fünf Stellen für nichtwissenschaftliches Personal erforderlich.

II. Stellungnahme

Japan gehört heute in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Technik zu den wichtigsten Partnerländern der Bundesrepublik Deutschland in der Welt. Diese Bedeutung wird aufgrund der absehbaren geopolitischen Entwicklung mit der sich abzeichnenden zentralen Rolle Japans im pazifischen Raum weiter rasch zunehmen.

Innerhalb weniger Generationen hat sich dort auf der Grundlage einer alten, vorindustriellen Kultur eine moderne Industriegesellschaft entwickelt. Dieser Prozeß, die ihm innewohnende Dynamik und der heute erreichte Zustand sind von hohem Interesse nicht nur unter wirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen, sondern auch unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten. Die Erforschung dieser Gegebenheiten und ihrer Bedingungen und Folgen ist weitgehend nur im Land selbst und in Zusammenarbeit mit japanischen Wissenschaftlern möglich.

In der Bundesrepublik Deutschland ist der Bedarf an Kenntnissen über die kulturellen, sozialen und politischen Systembedingungen des heutigen Japan und ihre Genese groß; dies gilt insbesondere auch für die Forschungsergebnisse, die dazu im Land selbst erzielt worden sind. In der Wissenschaft, in staatlichen Institutionen und in der Wirtschaft besteht wachsender Bedarf an Personen, denen die Verhältnisse in Japan aufgrund eigener wissenschaftlicher Beschäftigung mit ihnen vertraut sind. Das gilt umso mehr, als Japan sich in jüngster Zeit in zunehmendem Maße anderen Ländern gegenüber öffnen und "seine eigenen Bürger dazu ausbilden möchte, Mitglieder einer internationalen Gemein-

schaft zu werden"[1]. Die gegenwärtig in der Bundesrepublik Deutschland vorhandenen Aktivitäten zur Erforschung Japans sind gering an Zahl. Sie sind bisher zu einem erheblichen Teil nicht auf das heutige Japan gerichtet. Den meisten unter ihnen fehlt es noch an Kontinuität und Koordination.

Der Wissenschaftsrat hält die vom BMFT vorgeschlagene Gründung eines deutschen Forschungsinstituts in Japan für einen entscheidenden Schritt zur Festigung und zum Ausbau der wechselseitigen wissenschaftlichen Beziehungen und zur Förderung eines besseren Verständnisses Japans in der Bundesrepublik Deutschland. Hinzu kommt, daß die notwendige Konsolidierung und Ausweitung der auf Japan bezogenen Lehre und Forschung in der Bundesrepublik selbst dadurch entscheidend gefördert werden können. Der Wissenschaftsrat empfiehlt daher der Bundesregierung, das Institut bald zu gründen. Er verbindet diese Empfehlung mit den folgenden, an den spezifischen Bedingungen in Japan orientierten Überlegungen:

1. Aufgaben des Instituts

Wesentliches Ziel der Gründung ist eine Verbesserung der Kenntnisse und des Verständnisses von Japan in der Bundesrepublik Deutschland. Im Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit sollte die Analyse einer Gesellschaft stehen, in der sich die Entwicklung zu einer technischen Kultur, wie sie moderne Industriegesellschaften darstellen, innerhalb weniger Generationen vollzogen hat und für die sich daher heute das Problem ihrer historischen Identität in besonderer Weise stellt. Da vergleichbare Probleme auch andere Industriegesellschaften in ihrem Selbstverständnis und ihrer Zukunftsplanung berühren, sind geistes-

---

[1] Vgl. Provisional Council on Educational Reform (Hrsg.): First Report on Educational Reform. 26.6.1985, Tokyo: Government of Japan.

und sozialwissenschaftliche Forschungen hierzu - über die Vermehrung eines japanspezifischen Wissens hinaus - von großer allgemeiner Bedeutung. Das Institut muß hierzu nicht nur durch eigene Forschungsarbeiten (a), sondern auch durch Vermittlung der Ergebnisse japanischer Forschung (b), durch die Anleitung und Förderung von Nachwuchswissenschaftlern (c) und durch die Unterstützung von Forschungsarbeiten, die in Japan durchgeführt werden (d), beitragen.

a) Eigene Forschungsarbeiten

Die dem Wissenschaftsrat vom BMFT vorgelegte Denkschrift schlägt vor, das Institut solle in erster Linie geisteswissenschaftliche Grundlagenforschung mit dem Ziel betreiben, die heutigen Verhältnisse in Ostasien aus ihrer geschichtlichen Entwicklung zu verstehen. Dieser Vorschlag ist zu präzisieren im Hinblick sowohl auf den Gegenstand der Forschungen als auch auf die Erkenntnisziele und die Methoden, die zu ihrer Gewinnung erforderlich sind.

Nach Auffassung des Wissenschaftsrates sollte sich das Institut auf Forschungen in Japan und über Japan unter der obengenannten Perspektive beschränken, ohne freilich darüber die kulturellen und historischen Zusammenhänge zu seinen Nachbarländern aus dem Auge zu verlieren. Die Erforschung Japans hat für sich allein so viel Gewicht und stellt so komplexe Aufgaben, daß ein Institut von Anfang an überfordert wäre, wenn es sich daneben der Erforschung des gesamten Ostasien widmen sollte. Eine solche Aufgabenstellung würde zudem weder in Japan noch in den betroffenen Nachbarländern auf Verständnis stoßen. Damit ist nicht ausgeschlossen, daß es als deutsche Einrichtung in Japan deutschen Wissenschaftlern mit anderen Forschungsinteressen Hilfe bei ihren Arbeiten leisten kann; jedoch kann dies keinen Schwerpunkt seiner Tätigkeit bilden.

Für die Bundesrepublik als Partner Japans in internationalen Beziehungen aller Art kommt es darauf an, Japan in seiner heutigen Eigenart besser verstehen zu können. Dies ist nur mit Beiträgen aus verschiedenen geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen zu leisten, zu denen neben Philologie und Geschichte auch Philosophie, Politische Wissenschaften, Soziologie, Ökonomie und Jurisprudenz gehören.

Die tatsächlichen Verhältnisse, die den Besonderheiten Japans, wie sie sich aus der Sicht eines europäischen Betrachters ausnehmen, zugrunde liegen, können nur vor dem Hintergrund der Geschichte Japans und in einer Sichtweise verstanden werden, die nicht nur die rund 120 Jahre seit der Meiji-Zeit, sondern auch die davor liegenden Jahrhunderte nahezu vollständiger Isolation und die in diese Zeit zurückreichenden kulturellen und sozialen Traditionen mit einbezieht. Sichtbar wird dies in den folgenden Beispielen für Fragestellungen, die in der Forschungsarbeit im Institut neben anderen Themen aufgegriffen werden könnten:

- Die aus den Verhältnissen in Nordamerika und Westeuropa gewonnenen Vorstellungen über Schicht- oder Klassenverhältnisse bewähren sich für eine Analyse der japanischen Gesellschaft offensichtlich nicht. Kapitalismus hat in Japan andere Auswirkungen auf die Gesellschaftsstruktur als beispielsweise in Deutschland. Dies kann nicht ohne Zusammenhang mit Unterschieden im Einfluß der Industrialisierung auf Mikrostrukturen, etwa die Familien- und Verwandtschaftsverhältnisse sein.

- Zwischen den Industrieländern bestehen erhebliche Unterschiede im Ausmaß und in den Formen der Auseinandersetzung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern um die Gestaltung der Arbeit, die Einkommensverteilung etc. Japan scheint in dieser Hin-

sicht eines der konfliktärmsten Länder zu sein; dies gilt ebenso für sein System der sozialen Sicherung, das augenscheinlich durch eine große wechselseitige Loyalität zwischen Arbeitnehmern und der Unternehmung gekennzeichnet ist, in der sie tätig sind.

- Die unterschiedlichen Ausgangspositionen im Wettbewerb zwischen Japan, der Bundesrepublik Deutschland, den USA und anderen Industrieländern auf dem Weltmarkt beruhen nicht zuletzt auf verschiedenen ordnungspolitischen Vorstellungen, die beispielsweise in Japan eine engere Zusammenarbeit zwischen Staat, Wissenschaft und Unternehmen und eine weitaus geringere Konkurrenz der inländischen Unternehmen untereinander zu erlauben scheinen als in anderen westlichen Ländern.

- In den Industriegesellschaften zeichnen sich Folgen der neu entwickelten Techniken der elektronischen Informationsübertragung und -verarbeitung für die gesellschaftlichen Strukturen und das kulturelle Selbstverständnis der Bevölkerung ab. "Informationsgesellschaft" und "nachindustrielle Gesellschaft" sind Schlagworte in der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussion dieser Entwicklung, die in vielen Ländern - so auch in Japan - zu vermehrten Anstrengungen in Richtung auf eine weitere Verwissenschaftlichung des Erziehungswesens und einen weiteren Ausbau des Forschungssektors führen. All dies vollzieht sich dem Anschein nach in Japan rascher, konsequenter und auch mit geringeren Kontroversen als in vergleichbaren Ländern.

Die Aufklärung derartiger Phänomene und Entwicklungen enthält nicht nur interessante Forschungsaufgaben, sondern kann zugleich wichtige Orientierungen für wirtschaftliches und politisches Handeln vermitteln. Von

Interesse sind in diesem Zusammenhang die von der japanischen Regierung derzeit - im Herbst 1985 - erwogenen Pläne zur Gründung eines interuniversitären Zentrums für Japan-Studien, dessen Schwerpunkt in der geisteswissenschaftlichen Forschung zur Geschichte und Entwicklung Japans bis zum 20. Jahrhundert als den Grundlagen der heutigen japanischen Identität liegen soll.

b) Vermittlung japanischer Forschungsergebnisse und Förderung des wissenschaftlichen Austauschs

Die Geschichte, die traditionelle Kultur und Religion, die Kunst, Musik und Literatur Japans sind Gegenstand intensiver Forschung vor allem in Japan selbst. Dasselbe gilt für Japans Politik und Gesellschaft, sein Erziehungssystem, die Struktur von Familien, Verbänden, Unternehmen.

Die Vermittlung von Ergebnissen der japanischen Forschung in diesen Feldern nach Deutschland stellt deshalb eine weitere zentrale Aufgabe des geplanten Instituts dar. Es geht hierbei nach Auffassung des Wissenschaftsrates nicht in erster Linie um bibliographische und dokumentarische Tätigkeiten, so wichtig diese für zahlreiche Fachgebiete sind, sondern um die kritische Sichtung, Verarbeitung und Vermittlung der in Japan erzielten Forschungsergebnisse zu ausgewählten Themen aus den Geistes-und Sozialwissenschaften. Die Einarbeitung in den Stand der Forschung in Japan wird für die im Institut arbeitenden deutschen Wissenschaftler ohnehin eine notwendige Vorbedingung für eigene, weiterführende Forschungsarbeiten sein. Diesen Stand und seinen jeweiligen Kontext mit besonderer Rücksicht auf neuere Entwicklungen für die Fachöffentlichkeit in der Bundesrepublik darzustellen, wird dort zu ihren Aufgaben gehören. Diese Berichte können für das internationale Publikum als Übersichtsartikel in angesehenen Fachzeitschriften veröffentlicht werden; zugleich sollte das

Institut selbst sie in eine eigene, regelmäßig erscheinende Zeitschrift aufnehmen, die in deutscher Sprache verbreitet wird.

Auf dieser Grundlage wird es dem Institut auch möglich sein, diejenigen japanischen Veröffentlichungen zu identifizieren, die durch eine Übersetzung deutschen Lesern im vollständigen Text zugänglich gemacht werden sollten. Es sollte über die notwendigen Mittel verfügen, solche Übersetzungen nicht nur anzuregen, sondern auch zu fördern.

Das Institut sollte außerdem bestrebt sein, solche Ergebnisse deutscher geistes- und sozialwissenschaftlicher Forschung, die für Japan von Interesse sind, im Gastland zu präsentieren. Dafür sind - neben Vortragsveranstaltungen - Kolloquien ein besonders geeignetes Mittel. Ihre Ergebnisse sollten in geeigneten Fällen vom Institut veröffentlicht werden.

c) Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses

Eine dritte wesentliche Aufgabe des Instituts sieht der Wissenschaftsrat darin, jüngeren deutschen Wissenschaftlern die Durchführung wissenschaftlicher Arbeiten in Japan zu ermöglichen. Dabei geht es um die Förderung sowohl von Dissertationen als auch von anderen Forschungsvorhaben, die in Japan durchgeführt werden. Indem es Nachwuchswissenschaftlern, die später in die Bundesrepublik zurückkehren, eine gesicherte Basis dafür bietet, eigene Forschungserfahrungen in Japan zu sammeln, kann das Institut auch zur notwendigen Verbesserung der japanbezogenen Forschung in Deutschland besonders wirksam beitragen. Das Institut muß dafür über erfahrene Forscher verfügen, die Vorhaben von Nachwuchswissenschaftlern betreuen können. Die Förderungsorganisationen in der Bundesrepublik, die Stipendien und andere Forschungsmittel dafür vergeben, sollten vor

ihren Entscheidungen den Rat des Instituts einholen. Ein Mitspracherecht sollte dem Institut bei der Vergabe von Mitteln an solche Forscher eingeräumt werden, die als Gäste im Institut selbst arbeiten wollen.

d) Unterstützung und Beratung

Wie die übrigen deutschen Auslandsinstitute sollte auch das Institut in Japan im Rahmen seiner Möglichkeiten deutschen Wissenschaftlern bei der Vorbereitung und Durchführung ihrer auf Japan bezogenen Forschungsvorhaben behilflich sein. In dem Maße, wie es durch seine Arbeiten in Japan und in der Bundesrepublik an Ansehen gewinnt, wird es ihm auch möglich sein, auf die von der Bundesrepublik aus mit Hilfe kürzerer Aufenthalte in Japan selbst betriebenen Forschungsvorhaben einen koordinierenden Einfluß auzuüben. Eine solche Koordination wäre für den wissenschaftlichen Ertrag der Japan-Aufenthalte deutscher Forscher und für das Niveau der Japan-Forschung in der Bundesrepublik von erheblicher Bedeutung.

2. Gründungsphase

Die Chancen dafür, daß die Gründung des Instituts von japanischen Behörden, wissenschaftlichen Institutionen und Forschern unterstützt wird, sind gegenwärtig und in naher Zukunft als günstig einzuschätzen. Die seit einiger Zeit stark intensivierten Bemühungen der japanischen Regierung und maßgeblicher Wissenschaftsorganisationen um eine internationale Öffnung des japanischen Bildungssystems im allgemeinen[1] und eine Internationalisierung der For-

---

[1] Vgl. Provisional Council on Educational Reform a.a.O., insbesondere S. 31, 40, 68.

schung im besonderen[1] werden der deutschen Initiative entgegenkommen. Trotz dieses günstigen Klimas in Japan kann aber die Institutsgründung angesichts der Komplexität der japanischen Verhältnisse nur gelingen, wenn sie mit großer Sorgfalt vorbereitet wird.

Der Wissenschaftsrat schlägt vor, diese Aufgabe einem Gründungsausschuß von fünf bis maximal sieben Personen zu übertragen, dem Wissenschaftler aus den Hauptforschungsrichtungen des Instituts angehören sollten. Der Ausschuß sollte die Aufgabe haben, die ersten Berufungsvorschläge auszuarbeiten und nach Berufung des Gründungsdirektors gemeinsam mit diesem das erste Forschungsprogramm vorzuschlagen. Die Bundesregierung sollte an der Arbeit dieses Ausschusses mit besonderer Aufmerksamkeit mitwirken, weil einige Voraussetzungen für die Gründung des Instituts bilateraler Verhandlungen auf Regierungsebene bedürfen. Auf eine rechtzeitige Beteiligung von japanischen Wissenschaftlern sollte Wert gelegt werden.

3. Ausstattung und Organisation

Ausstattung und Struktur des Instituts müssen seinen komplexen Aufgaben und den besonderen Bedingungen der Erforschung Japans angemessen sein. Das Institut kann nur schrittweise aufgebaut werden, so daß der im folgenden beschriebene Ausbaustand erst nach einer Reihe von Jahren erreicht wird.

---

[1] Vgl. The Council for Science and Technology: Recommendation of the Council on the 11th Inquiry titled "Comprehension and Fundamental Policy for the Promotion of Science and Technology...", Tokyo November 1984, insbesondere Part 2 Chapter 6.

a) Leitung

Vom Gründungsdirektor des Instituts, von seiner Energie, seinem Organisationsgeschick und Ansehen im Land wird abhängen, in welchem Maße die mit der Gründung angestrebten Ziele erreicht werden können. Seine Aufgabe wird es sein, das Institut für ausgewiesene Forscher attraktiv zu machen, ihnen im Kontakt mit der Wissenschaft in Japan und mit den für sie verantwortlichen Institutionen des Landes angemessene Forschungsmöglichkeiten zu eröffnen und über die Erfüllung der übrigen Aufgaben des Instituts zu wachen. Die Übertragung dieser Aufgabe an einen fachlich hervorragend ausgewiesenen Wissenschaftler könnte nach Auffassung des Wissenschaftsrates am ehesten Gewähr dafür bieten, daß das Institut in der japanischen Wissenschaft Anerkennung und Unterstützung findet. Die Position muß ihrer hohen Bedeutung entsprechend ausgestattet sein.

Neben der Stelle für den Gründungsdirektor sind im Endausbau drei weitere Stellen für habilitierte Wissenschaftler erforderlich, die als Direktoren am Institut jeweils für längere Zeit Verantwortung für seine wissenschaftliche Arbeit in ihrem Gebiet übernehmen und mit dem Gründungsdirektor in der Leitung des Instituts kollegial zusammenwirken. Diese Stellen sollten als Professuren entsprechend der Besoldungsgruppe C4 gestaltet[1] und in einem förmlichen, dem an Universitäten entsprechenden Berufungsverfahren auf Zeit (für jeweils etwa fünf Jahre, nur in Ausnahmefällen für kürzere Zeit, und mit der Möglichkeit der Wiederbestellung) besetzt werden. Die Aufenthaltsdauer sollte so gestaltet werden, daß nicht alle Inhaber dieser Stellen gleichzeitig abgelöst werden. Von diesen Stellen sollte eine der gegenwartsbezogenen Japanologie vorbehalten sein; auf

---

[1] Die Möglichkeiten der C4-Besoldung müssen nicht bei jeder Berufung ausgeschöpft werden. Sie müssen aber dem Institut für alle Berufungen zur Verfügung stehen.

die beiden anderen sollten vornehmlich Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler berufen werden. Der Wissenschaftsrat hält eine nähere Festlegung nicht für zweckmäßig, da es für die Förderung der deutschen Forschung über Japan vor allem auf eine hohe wissenschaftliche Qualifikation der zu Berufenden und auf ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit im Institut ankommen wird. Ein unabdingbares Kriterium für die Auswahl sollte sein, daß die Direktoren den Schwerpunkt ihrer wissenschaftlichen Arbeit im Institut auf die Analyse kultureller, sozialer, politischer und ökonomischer Bedingungen des gegenwärtigen Japan und seiner Entwicklung setzen.

Im Interesse der Arbeitsfähigkeit des Instituts, aber auch der Attraktivität von Berufungen als Direktor am Institut, muß sichergestellt werden, daß bei Vertragsende oder bei einem eventuellen Rücktritt angemessene Lösungen gefunden werden können. Die Direktoren am Institut sollten deshalb aus ihrem Amt als Hochschullehrer, aus dem sie aller Wahrscheinlichkeit nach berufen werden, beurlaubt werden. Für die Dauer der Beurlaubung sollte das zuständige Bundesland eine Leerstelle schaffen. Diese Lösung hat sich in vergleichbaren Fällen bereits bewährt.

b) Wissenschaftliche Mitarbeiter

Jeder der Professuren am Institut sollten im Durchschnitt mindestens zwei Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter (je nach Qualifikation entsprechend BAT IIa bis Ia) zugeordnet sein. Ein Teil der Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter sollte mit japanischen Wissenschaftlern mit guten Deutschkenntnissen besetzt werden. Für sie kommen entsprechend der in Japan üblichen Vertragsgestaltung in der Regel unbefristete Arbeitsverträge in Frage, auch wenn sie nicht überwiegend Daueraufgaben unterstützender Art wahrnehmen und auch wenn von ihnen zu erwarten sein wird, daß sie sich nach

einigen Jahren am Institut einer japanischen Universität oder Forschungseinrichtung zuwenden. Die übrigen Stellen sollten mit Nachwuchswissenschaftlern aus der Bundesrepublik jeweils für befristete Zeit besetzt werden. Diese müssen als Voraussetzung für die Arbeit im Institut angemessene Kenntnisse des Japanischen, insbesondere der japanischen Schriftsprache, besitzen. Durch Absprachen mit den Förderungsorganisationen wird das Institut es besonders befähigten Mitarbeitern ermöglichen können, sie nach entsprechender Vorbereitung vor Aufnahme ihrer Tätigkeit am Institut in Japan selbst zu erlernen.

Vor allem durch die Besetzung dieser Stellen mit jüngeren Forschern, die nach einigen Jahren an deutsche Hochschulen und Forschungsinstitute zurückkehren, kann das Institut im Lauf der Zeit einen spezifischen Beitrag zur Ausbildung hochqualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchses für die Japan-Forschung in der Bundesrepublik leisten.

c) Stipendiaten

Im Institut sollten etwa gleich viele Arbeitsplätze für Stipendiaten (Doktoranden und Promovierte) vorgesehen werden wie für wissenschaftliche Mitarbeiter.Das Institut sollte die Möglichkeit haben, bei der Vergabe dieser Stipendien mitzuwirken (s. S. 24 f.). Auch die Bereitstellung von Arbeitsplätzen für Stipendiaten und die Betreuung ihrer Arbeiten im Institut wird dazu beitragen, das Niveau der Forschung über Japan in der Bundesrepublik kontinuierlich zu verbessern.

d) Gastforscher

Das Institut sollte Gastforscher aus Japan, aus der Bundesrepublik und aus anderen Ländern an seiner Arbeit beteiligen und dafür auch über eigene Mittel verfügen für den Fall, daß ein Gelehrter, dessen Mitarbeit er-

forderlich ist, die Mittel für seinen Aufenthalt nicht selbst einwerben kann. Es sollte im Rahmen seiner Möglichkeiten auch Gästen zur Verfügung stehen, die selbständige, von seiner Arbeit unabhängige Forschungsvorhaben betreiben.

e) Nichtwissenschaftliches Personal

Das Institut wird, um arbeitsfähig zu sein, nichtwissenschaftliches Personal in einem Umfang benötigen, der über das in den übrigen Auslandsinstituten Übliche hinausgeht. Dem Gründungsdirektor und jedem der Professoren am Institut sollte je eine Stelle für eine Fremdsprachensekretärin zugeordnet sein, die auch die übrigen Mitglieder ihrer Arbeitsgruppe mit betreut. Weitere Stellen sind für folgende Funktionen erforderlich:

- Verwaltung (2 Stellen)
- Bibliothek (2 Stellen)
- Übersetzungsdienst (2 Stellen)
- Hausmeister und Fahrer
- Telefonvermittlung und Empfang

Dem Institut sollten ferner ausreichende Mittel zur Verfügung stehen, um erforderliche Dienstleistungen (z.B. Literaturrecherchen, Schreibarbeiten, Übersetzungen) auf Honorarbasis zu vergüten.

f) Räume und materielle Ausstattung

Dem Institut sollten nicht nur genügend Arbeitsräume für seine angestellten Mitarbeiter und Stipendiaten zur Verfügung stehen, sondern auch Räume für die Gastforscher. Ein kleiner Konferenzsaal muß dem Institut ständig zur Verfügung stehen. Nach den in der Bundesrepublik für Hochschulbauten üblichen Richtwerten wird das Institut im Endausbau für Arbeitsräume, Bibliothek und Konfe-

renzraum mindestens 1 300 m^2 Hauptnutzfläche benötigen (vgl. Tabelle 3 im Anhang). Ein größerer Saal sollte für das Institut verfügbar sein.

Angesichts der guten Bibliotheken an den denkbaren Standorten für das Institut ist der Aufbau einer eigenen größeren Bibliothek nicht erforderlich. Das gilt trotz der Probleme, die das Institut angesichts des Umstandes zu überwinden haben wird, daß Bibliotheken in Japan grundsätzlich nur Angehörigen der Institution zugänglich sind, zu der die jeweilige Bibliothek gehört. Hier werden Absprachen erforderlich sein, die hinsichtlich einer der staatlichen Universitäten zwischen der deutschen Bundesregierung und der japanischen Regierung abgeschlossen werden müßten. Vom Ergebnis dieser Verhandlungen wird der Umfang des Bücherbestands abhängen, der für das Institut vorzusehen ist. Er sollte neben den wichtigsten japanischen und deutschen Nachschlagewerken und Zeitschriften die für die Forschungs- und Vermittlungsarbeit des Instituts ständig benötigte Literatur enthalten.

Dem Personal der Bibliothek wird auch die wichtige und zeitlich aufwendige Aufgabe zufallen, im Institut benötigte Literatur nachzuweisen und im Leihverkehr zu beschaffen oder den Zugang zu den japanischen Bibliotheken im Einzelfall zu vermitteln, zu denen das Institut entsprechende Beziehungen aufgebaut hat. Die Bibliothek sollte hierfür von Anfang an mit Datenendgeräten zum online-Nachweis ausgestattet werden. Sie sollte einen Katalog der in Japan verfügbaren Literatur über japanische Themen in europäischen Sprachen aufbauen und verfügbar halten. Der Wissenschaftsrat empfiehlt hierfür eine enge Zusammenarbeit mit der Tokyoter Außen-

stelle der Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung (GMD).[1]

Der Bedarf des Instituts an laufenden Mitteln für sächliche Verwaltungsausgaben wird erheblich sein, u.a. wegen der notwendigen Kontakte innerhalb Japans und in die Bundesrepublik.

g) Organisationsstruktur

Die Verantwortung für alle wissenschaftlichen und anderen laufenden Angelegenheiten des Instituts sollte vom Gründungsdirektor gemeinsam mit den übrigen Direktoren am Institut wahrgenommen werden. Ihnen sollten ein Kuratorium und ein wissenschaftlicher Beirat zur Seite stehen.

Ein Kuratorium von höchstens 10 Mitgliedern, dem auch einige Japaner angehören sollten, hat die Aufgabe, die Leitung des Instituts zu beraten und die erforderlichen Kontakte in die Bundesrepublik Deutschland und innerhalb Japans zu sichern. Auf deutscher Seite sollten in ihm je ein Vertreter des Bundes und der Länder sowie der Alexander von Humboldt-Stiftung oder des Deutschen Akademischen Austauschdienstes mitwirken. Dem Kuratorium sollte die Feststellung des Haushaltsplans des Instituts obliegen, der von der Leitung mit Hilfe der Verwaltung aufgestellt wird. Auf Vorschlag einer Berufungskommission, in der Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats (siehe unten) mitwirken, sollte es über die Berufung der Direktoren am Institut entscheiden, sofern sich nicht aus der Trägerschaft des Instituts andere Regelungen ergeben. Ihm sollte von der Leitung jährlich ein Tätigkeitsbericht vorgelegt und erörtert werden. Den Vorsitz im Kuratorium führt als Schirmherr des Instituts ein Japa-

---

[1] Bisher der Gesellschaft für Information und Dokumentation (GID).

ner, dem aufgrund seines hohen Ansehens und seiner Verdienste für die wissenschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern dieses Amt übertragen wird.

Der wissenschaftliche Beirat des Instituts sollte international (d.h. nicht allein japanisch-deutsch) mit etwa sieben bis acht Wissenschaftlern besetzt sein, die das Kuratorium für befristete Amtszeiten beruft. Seine Aufgabe ist die regelmäßige kritische Bewertung der Arbeit des Instituts. Der Beirat sollte hierüber dem Kuratorium berichten. Zu seinen Aufgaben sollte auch gehören, durch Entsendung einzelner seiner Mitglieder in Berufungskommissionen bei der Berufung der leitenden Wissenschaftler mitzuwirken.

h) Rechtsform und Trägerschaft

Das Institut wird seine Aufgaben nur dann erfüllen können, wenn seine wissenschaftliche Unabhängigkeit sichtbar garantiert ist. Als Träger des Instituts kommt deshalb in erster Linie eine Einrichtung in Frage, deren satzungsgemäße Automomie und Erfahrung in der Trägerschaft von Forschungsinstituten hierfür bürgen. In der Bundesrepublik Deutschland ist dies die Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Der Wissenschaftsrat empfiehlt daher der Bundesregierung, mit der Max-Planck-Gesellschaft in Verhandlungen darüber einzutreten, ob sie die Trägerschaft für das Institut unmittelbar oder über die Minerva GmbH übernehmen will.

Als Alternative ist an die Gründung einer Stiftung zu denken. In diesem Fall wird es erforderlich sein, die Voraussetzungen für die Anerkennung der Gemeinnützigkeit der Stiftung nach japanischem Recht zu klären und durch die Gestaltung der Satzung zu erfüllen, da sonst eine Inanspruchnahme steuerlicher Vorteile in Japan nicht möglich ist.

4. Standort

Die beiden in erster Linie für das Institut geeigneten Standorte, Tokyo und Kyoto, sind bereits in den vom Bundesministerium für Forschung und Technologie vorgelegten Unterlagen genannt worden. Die Wahl zwischen ihnen ist letzten Endes eine politische Entscheidung.

Der Wissenschaftsrat empfiehlt, als Standort für das Institut Tokyo in Erwägung zu ziehen. Dafür spricht nicht nur die Vielzahl der dort angesiedelten wissenschaftlichen und anderen Institutionen, die für die Arbeit des Instituts von Bedeutung sind, sondern auch die Nachbarschaft deutscher Einrichtungen (u.a. das Büro des DAAD, die Außenstelle der GMD und die OAG), die vor allem in der Gründungsphase dem Institut wichtige Unterstützung gewähren können. Der Wissenschaftsrat verkennt bei dieser Empfehlung nicht, daß sowohl die wissenschaftliche Attraktivität des Standorts als auch wirtschaftliche Gesichtspunkte für die Ansiedlung des Instituts in Kyoto ins Feld geführt werden können.

5. Förderung der Japan-Forschung in der Bundesrepublik

Die personelle Basis der Japanologie und der japanbezogenen Forschung in anderen geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen (z.B. Geschichte, politische Wissenschaft, Soziologie, Rechtswissenschaft, Wirtschaftswissenschaften) ist, wie dargelegt, schmal. Auch fehlt es weitgehend noch an einer Verständigung zwischen den Fächern, die eine Grundlage für die notwendige interdisziplinäre Zusammenarbeit abgeben könnte. Die bestehenden Möglichkeiten der Förderung von Studien- und Forschungsaufenthalten in Japan werden - auch mangels einer funktionsfähigen Infrastruktur in Deutschland - insgesamt in unzureichendem, erst in jüngster Zeit zunehmendem Umfang genutzt. Die Gründung

eines deutschen geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschungsinstituts in Japan kann zwar einen wichtigen Beitrag zur Verbes-serung der Lage leisten. Sie muß jedoch durch Verbesserungen in der Bundesrepublik Deutschland selbst ergänzt werden, wenn die Japanforschung insgesamt das erforderliche Niveau erreichen soll. Der Wissenschaftsrat hat den Eindruck gewonnen, daß es an Initiativen dazu und an interessierten Nachwuchswissenschaftlern nicht fehlt, daß aber eine gezieltere und intensivere Förderung unerläßlich ist:

a) Nachwuchsförderung

Eine bessere Nutzung des vorhandenen Angebots an Förderungsmöglichkeiten für Studenten und Nachwuchswissenschaftler verlangt Initiativen in den einzelnen Universitäten. An Japan interessierte Studenten geistes- und sozialwissenschaftlicher Fächer sollten frühzeitig - von der Zwischenprüfung an - auf diese Förderungsangebote und die Chancen, die ihre Nutzung eröffnen kann, hingewiesen werden. So können Kenntnisse des Landes und seiner Sprache einschließlich der Schriftsprache erworben werden, die für eine vertiefte wissenschaftliche Beschäftigung mit Japan erforderlich sind. Ähnliches gilt zu einem entsprechend späteren Zeitpunkt in der wissenschaftlichen Entwicklung für Graduierte und Promovierte.

Die Universitäten können bei den hier erforderlichen Initiativen auf bestehenden Kooperationsverträgen und Förderungsmöglichkeiten aufbauen.

Die Förderungsorganisationen sollten bei der Gewährung von Stipendien für Japan-Aufenthalte berücksichtigen, daß die Einarbeitung in die japanische Schriftsprache längere Förderungsdauern voraussetzt als bei Stipendiaten, die sich beispielsweise im angelsächsischen oder

romanischen Sprachraum aufhalten. Auch wird es sich auf einige Jahre hinaus empfehlen, den Kontakt mit den Stipendiaten nach ihrem Aufenthalt systematisch zu pflegen, wie dies die Alexander von Humboldt-Stiftung seit langem tut.

b) Ausbau der japanbezogenen Forschung

Initiativen zur Förderung der Japan-Kenntnisse von Studenten und jungen Wissenschaftlern gewinnen an Kontinuität und Wirksamkeit, wenn sie einem beständigen wissenschaftlichen Interesse an diesem Land in den Universitäten entspringen. Hierzu muß auch die Japanologie beitragen; für eine breit angelegte Erforschung des heutigen Japan und seiner historischen und aktuellen Bedingungen ist jedoch eine Zusammenarbeit mit anderen geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen unabdingbar. Sie ist zur Zeit an sehr wenigen Universitäten vorhanden, jedoch mehren sich in letzter Zeit Initiativen zum Aufbau einer gegenwartsbezogenen Japanforschung aus der Perspektive mehrerer Fächer, so u.a. in Marburg und Berlin. Der Wissenschaftsrat empfiehlt den Hochschulen und den Ländern, von vorhandenen Ansätzen ausgehend, solche Initiativen zur Bildung japanbezogener örtlicher Schwerpunkte in Lehre und Forschung unter Beteiligung mehrerer Disziplinen besonders zu fördern. Er empfiehlt den Organisationen der Forschungsförderung, insbesondere auch den privaten Stiftungen, hierzu mit eigenen Initiativen beizutragen. Es kommt zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht auf den Ausbau möglichst vieler, sondern auf die Steigerung der Leistungsfähigkeit einer kleinen Zahl von Zentren an.

Gerade beim Ausbau von Disziplinen, an denen ein besonderes öffentliches Interesse besteht, müssen die Langzeitwirkungen der Berufungspolitik besonders sorgfältig bedacht werden. Neue Professuren dürfen nur besetzt werden, wenn wissenschaftlich hervorragend ausgewiesene Kandidaten vorhanden sind. Der Wissen-

schaftsrat empfiehlt, die Möglichkeiten zu nutzen, die darin liegen, daß es in Japan eine weitaus größere Zahl von ausgewiesenen Wissenschaftlern mit Erfahrungen in beiden Ländern gibt als in der Bundesrepublik. Die Berufung erfahrener japanischer Hochschullehrer für längere Aufenthalte an Universitäten in der Bundesrepublik Deutschland sollte genutzt werden, um das Niveau der japanbezogenen Lehre und Forschung in der Bundesrepublik zu verbessern.

c) Internationale Zusammenarbeit in der Forschung

Die Zahl angesehener japanischer Wissenschaftler, die nach Gastaufenthalten in der Bundesrepublik enge Beziehungen zu deutschen Forschern aufgebaut haben und diese weiter pflegen, ist beträchtlich. Als besonders erfolgversprechender Weg zur wissenschaftlichen Erschließung Japans bietet sich die Zusammenarbeit mit solchen Forschern in Japan an, die an der Durchführung gemeinsamer Vorhaben interessiert sind. So könnten auch für vergleichende Forschungsarbeiten günstige Voraussetzungen geschaffen werden. Der Wissenschaftsrat empfiehlt den Hochschulen, beim Aufbau solcher Kooperationsbeziehungen die Erfahrungen zu nutzen, welche die Alexander von Humboldt-Stiftung und der DAAD in ihrer langjährigen Vermittlung japanischer Stipendiaten nach Deutschland gesammelt haben.

6. Zusammenfassung

Der Wissenschaftsrat sieht in der Initiative des Bundesministeriums für Forschung und Technologie zur Gründung eines deutschen geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschungsinstituts in Japan einen wichtigen und notwendigen Schritt zur Intensivierung der wissenschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern und zur Verbesserung der japanbezogenen Forschung in der Bundesrepublik Deutsch-

land. Er empfiehlt der Bundesregierung, das Institut nach Maßgabe der vorstehenden Überlegungen bald zu gründen. Dem Vorhaben gebührt Priorität, weil seine Zwecksetzung bedeutsam ist und die Bedingungen für ihre Verwirklichung in Japan derzeit besonders günstig sind.

Der Wissenschaftsrat empfiehlt den Hochschulen und den Ländern, vorhandene leistungsfähige Zentren der Japan-Forschung stärker zu fördern.

Tabelle 1

Deutsche und ausländische Studenten und Studienanfänger der Japanologie in den Jahren 1983 und 1984 nach Hochschulen

	Studenten		darunter Studienanfänger[1]	
	WS 1983/84	WS 1984/85	1983	1984
FU Berlin	70	112	20	24
U Bochum	67	95	27	22
U Bonn	97	200	44	86
U Frankfurt[2]	40	50	.	.
U Freiburg	36	36	11	8
U Göttingen	9	18	5	9
U Hamburg	75	89	10	28
U Köln	50	67	28	30
U Marburg	16	23	.	.
U München	83	138	24	44
U Tübingen	22	42	10	14
U Würzburg	5	5	1	2
Z u s a m m e n	570	875	180	267

1 Studenten im 1. Hochschulsemester des Sommer- und des folgenden Wintersemesters

2 Anteil an den 121 Studenten (1983/4) bzw. 140 Studenten (1984/5) der Ostasiatischen Philologie nach Angaben der Universität geschätzt.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Studentenindividualerhebung; Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst

Tabelle 2

Personalstellen der Japanologie
Stand: Juli 1985

Universität	Stellen für Wissenschaftliches Personal						
	davon für						
	Professoren				Übriges wissenschaftliches Personal		
	insgesamt	davon			insgesamt	davon	
		C4	C3	C2		Assistenten und wiss. Mitarbeiter	Lektoren
FU Berlin	3	1	1	1	6	4	2
Bochum[1]	3	2		1	7	6	1
Bonn	1	1			2	1	1
Frankfurt	1	1			2	1	1
Freiburg	1		1		0,5		0,5
Göttingen	1		1				
Hamburg	2	1	1		2,5	1,5	1
Heidelberg[2]	1	1			1,5	1,5	
Köln	1	1			1	1	
Marburg[3]	2	1	1		1		1
München LMU	3	1	1	1	2	1	1
Trier[4]	1	1			1		1
Tübingen	1	1			2	1	1
zusammen	21	12	6	3	28,5	18	10,5

1 Eine Professur für Sprache und Literatur, zwei für Geschichte Japans. Die Abteilung für Ostasienwissenschaften verfügt über weitere Professuren und andere Stellen für Politik und Wirtschaft Ostasiens mit Schwerpunkt Japan.

2 Die Professur wurde neu eingerichtet und 1985 erstmals besetzt.

3 Die Professuren wurden in der jetzigen Wertigkeit 1985 neu geschaffen und ausgeschrieben, zusätzlich eine C3-Professur für Wirtschaftswissenschaften mit Schwerpunkt Japan.

4 Lehrstuhl besteht seit Oktober 1984 und ist noch nicht besetzt.

Quelle: Umfrage des Wissenschaftsrates

Tabelle 3

Zusammenstellung des voraussichtlichen Flächenbedarfs für das Institut nach dem "Handbuch der baubezogenen Bedarfsplanung"

	m^2 HNF
1. Arbeitsplätze	
Direktoren am Institut (4 x 21)	84
Wissenschaftliche Mitarbeiter (8 x 16,5)	132
Stipendiaten (8 x 16,5)	132
Gastforscher (10 x 16,5)	165
Sekretärinnen (4 x 11)	44
Übersetzungsdienst (2 x 16,5)	33
Verwaltung (11 + 16,5)	27,5
Bibliotheksangestellte (11 + 16,5)	27,5
Hausmeister	20
z u s a m m e n	665
2. Bibliothek und Seminarräume	
Bibliothek	150[1]
Archiv	40
Seminarraum (40 Plätze)	100
Konferenzraum (80 Plätze)	160
z u s a m m e n	450
3. Sonstige Funktionsräume	
Telefonvermittlung, Empfang	20
Teeküche, Cafeteria	60
Hausmeisterwohnung	100
z u s a m m e n	180
Hauptnutzfläche insgesamt	1.295

Bei Anwendung der zur Zeit für Bauvorhaben mit Förderung nach dem Hochschulbauförderungsgesetz geltenden Richtwerten würden die Kosten eines Neubaus für das Institut in der Bundesrepublik rund 5,5 Millionen DM betragen.

[1] Diese Größe gilt nur, wenn eine ausreichende Nutzung bestehender Bibliotheken am Ort gesichert werden kann, andernfalls wird mehr Fläche benötigt.